

19. Sonntag im Jk. A – 10.08.2014

Lesung aus dem ersten Buch der Könige 19,9a.11-13a

In jenen Tagen kam Elija zum Gottesberg Horeb. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer 9,1-5

Brüder und Schwestern! Ich sage in Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 14,22-33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, daß ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich! Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Liebe Brüder und Schwestern!

Was wir vom Seewandel des Petrus hören, könnte vielleicht manchem zu abenteuerlich scheinen, um wahr zu sein; zu fantasievoll, um ernst genommen zu werden. Und dennoch haben wir es hier mit einer Botschaft zu tun, nach deren Sinn und Bedeutung wir fragen dürfen. Schauen wir also noch einmal auf die beiden Hauptgestalten dieses Evangeliums: auf Petrus und auf Jesus.

Da ist Petrus, der sich von Jesus ganz hinreißen und faszinieren lässt. Als er sieht, wie Jesus seine Jünger im Boot beruhigt, da reagiert Petrus ganz spontan, wie es seinem Charakter entspricht. Voll Begeisterung wagt er sich aufs Wasser hinaus. Als er aber merkt, dass der Wind heftiger wird, da bekommt er Angst, und schon ist er in Gefahr, unterzugehen.

Petrus ist hier nicht anders als er auch sonst war: Wir kennen ja den Charakter des Petrus auch aus anderen Stellen der Hl. Schrift: Denken wir nur an die Leidensgeschichte Jesu, wo Petrus am

Ölberg sich als einziger bereit erklärt, für den Herrn einzustehen: „Ich werde nicht zulassen, dass man dir etwas antut; und wenn deine Feinde dich töten sollen, so will ich mit dir sterben.“.

So groß ist die Begeisterung des Petrus für Jesus, seinen Meister! Jetzt ist sein Eifer so groß, dass er das Schwert zieht und für Jesus kämpfen will. – Aber nur wenig später, als seine Lage gefährlich wird, da verleugnet er seinen Herrn und taucht in der Menge unter.

Doch das ist nicht der *ganze* Petrus: das Besondere und das Große und *Schöne* an diesem Menschen besteht darin, dass er seine Fehler und seine Schwäche einsieht und zugibt. Und darin ist er auch für uns ein *Vorbild*. Weil Petrus seine Schwäche zugibt, deshalb führt ihn sein Versagen nicht weg vom Herrn, sondern nur noch enger und entschlossener zu ihm zurück. Als also Petrus im Wasser unterzugehen beginnt, da schreit er um Hilfe, er ruft den Herrn an, dass er ihn rette.

Und Jesus? – Er lässt den Petrus nicht im Stich; er nimmt den Petrus bei der Hand und zieht ihn an sich. Jesus hebt nicht den moralischen Zeigefinger gegen den versagenden Petrus; wohl aber *staunt* er und wundert sich über den Kleinglauben und über die Mutlosigkeit dieses Menschen: „Einen so schwachen Glauben hast du, Petrus?! Warum hast du denn gezweifelt?“.

Was Jesus hier zu Petrus sagt, das könnte er wohl auch zu uns sagen. Denn, auch wir müssen doch zugeben, dass wir uns in diesem Petrus wiederfinden, dass wir ihm ähnlich sind, sei es in seiner Begeisterung wie auch in seinem Kleinglauben. Solange der Glaube uns keine Probleme macht, solange sich unserem Glauben keine ernsthaften Schwierigkeiten entgegenstellen, - *so* lange reagieren auch wir mit Begeisterung, wie Petrus beim ersten Anblick des Herrn. Auch wir meinen dann, es müsste doch sehr leicht sein zu glauben. Aber sobald es kritisch wird, ist auch unser Glaube schon bedroht; auch wir werden dann von unseren Schwierigkeiten hin und her getrieben, wie Petrus von den Wellen; wir laufen Gefahr, abzurutschen, wir möchten aufgeben.

Da spüren wir also, dass der Seewandel des Petrus viel mehr mit uns zu tun hat, als man zunächst meinen könnte. Auch wir haben oft unsere Schwierigkeiten mit dem Glauben. Diese Schwierigkeiten können manchmal von außen kommen, von Menschen, die den Glauben lächerlich machen. Oder die Glaubensanfechtungen können aus Situationen kommen, mit denen wir nicht mehr fertig werden, in denen wir uns einfach überfordert fühlen. Da sind z. B. die Fragen nach dem Sinn unseres Lebens; da ist das große Warum angesichts einer schweren Krankheit, oder der unbegreifliche und schmerzliche Tod eines geliebten Menschen, der Zweifel nach einem Schicksalsschlag... In diesen und ähnlichen Situationen kann auch bei uns eine ganze Flut von Gedanken und Gefühlen aufsteigen, - Gedanken und Gefühle, die unseren Glauben verdunkeln oder sogar zu überschwemmen drohen.

Unsere Glaubensschwierigkeiten und Krisen können aber auch aus unserer eigenen Unzulänglichkeit oder sogar aus unserer Schuld kommen. Aber selbst in diesem Fall dürfen wir an Petrus denken. In allen Schwierigkeiten und Krisen dürfen auch wir erkennen, dass Jesus vor uns steht und uns die rettende Hand reicht. Von Petrus her dürfen wir erkennen, dass wir gerade auch durch Krisen und Gefahren hindurch zu einem tieferen Glauben und zu einer noch engeren Gemeinschaft und Verbundenheit mit Christus hinfinden können. Dort, wo der Mensch seine Schwachheit erfährt und diese auch zugibt, da ist zugleich der Ort, an dem Jesus seine mächtige

Hilfe erweisen kann. Dort, wo wir unterzugehen drohen, aber doch noch nach dem Herrn rufen wie Petrus, da dürfen wir darauf vertrauen, dass Jesus uns nicht ganz versinken lässt.

Eines müssen wir allerdings immer bedenken: Glauben und Vertrauen heißt nicht, mit Gott eine Versicherung abschließen. Was Glauben und Vertrauen heißt, das lehrt uns z. B. die hl. Edith Stein, deren Fest wir gestern begangen haben. Edith Stein, die zuletzt in der Gaskammer in Auschwitz die schrecklichsten Untiefen des Lebens erfahren hatte, sie hat uns unter anderem auch die schönen Worte hinterlassen: *„Es muss so sein, sagt sie, dass wir uns ohne Sicherung in Gottes Hände legen; um so tiefer ist dann die Geborgenheit“*. – Ich darf diese mutmachenden Worte von Edith Stein noch einmal wiederholen: *„Es muss so sein, dass wir uns ohne Sicherung in Gottes Hände legen; um so tiefer ist dann die Geborgenheit“*. Amen.

P. Pius Agreiter OSB